Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 56 (1973)
Heft: 8

Artikel: Was ist Denken?
Autor: Anderes, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-412103

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Marti kam die Ablehnung von oben, nicht von unten.) Die Petitionen wurden am 24. März 1847 an einer denkwürdigen Grossratssitzung behandelt, «einer merkwürdigen Sitzung, den Religionsgesprächen früherer Jahrhunderte vergleichbar», schreibt der Saemann. In einem vierzehnstündigen, mit mehr oder weniger Sachkenntnis, also emotional geführten Redemarathon ereiferten sich zweiundzwanzig Redner je zur Hälfte für und gegen die Berufung des umstrittenen Theologen. Mit 118 gegen 23 Stimmen wurde diese dann bestätigt.
Welche Argumente brachte das Fähnlein der 2500 Aufrechten gegen den Theologen Zeller vor? Er sei gottlos, ein Ketzer, ein Kirchenfeind. Der Antichrist sei übrigens bereits in Bern; Religion und Kirche sollten abgeschafft, die Bibeln und Gebetbücher fuderweise in die Stadt geführt und dort verbrannt werden. Da einige Radikale «kommunistische Neigungen» bekundeten, wurde das Gerücht ausgestreut, erst nehme man einem die Religion, dann das Geld. (Lässt auf einen gewissen Zusammenhang schliessen.)
Nun, Zeller wurde von der bernischen Bevölkerung nicht eben mit offenen Armen aufgenommen. Seine Wohnung wurde aus Angst vor Attentaten vierzehn Nächte lang von Mitgliedern der radikalen Partei bewacht. Seine Frau starrte man in den Läden wie ein fremdes Tier an, «und bei einer Wohnungsmiete wurde die Hausbesitzerin, als sie vernahm, mit wem sie es zu tun hatte, von einem Zittern befallen, als ob der Gottseibeiuns vor ihr stände». (Saemann.)
Theologisch bestand zwischen Zellers Position und derjenigen mancher seiner Gegner kein absoluter Gegensatz. Zellers Fehler war — wiederum wird man an Kurt Marti erinnert — dass er für die grosse Masse etwas zu links stand. Zum historischen Jesus stellte er sich durchaus positiv ein, auch wenn er die Echtheit der Ueberlieferung zum Teil bestritt, und in der christlichen Religion erkannte er «die höchste Ausprägung des Menschengeistes».
Worum es letztlich ging: es wurde wieder einmal die Frage nach dem Verhältnis zwischen freier Forschung und weltanschaulich gebundener Autorität gestellt.
Zum Zellerhandel schrieb der Saemann vor anderthalb Jahrzehnten ganz richtig: «Das war vor hundert Jahren. Heute wäre derartiges doch sicher nicht mehr möglich. Oder etwa doch?»

*

Zum Nachdenken: Oder etwa doch?
Die zehn in unserem Blatt erschienenen Auszüge und Kommentare aus der Dokumentationsmappe Joseph Eglis sind ein geringer Bruchteil der ganzen umfangreichen Sammlung, die unser Gesinnungsfreund ein Leben lang, so darf man wohl sagen, gewissenhaft und zielbewusst angelegt hat. Veröffentlicht habe ich lediglich einige wenige Kostproben. Es liegt noch eine Fülle von Material vor. Ihre Auswertung würde natürlich den Rahmen des «Freidenker» sprengen. Die Sammlung ist letztlich nicht als Zweck, sondern als Mittel zum Zweck gedacht: sie soll schreibtüchtigen Gesinnungsfreunden Stoff und Unterlagen für jedes erdenkliche Thema auf dem Gebiet weltanschaulicher Auseinandersetzung vermitteln und ihnen zuverlässiges Material in die Hände geben, auf das sie sich stützen können.
Diese Dokumentation ist nicht die einzige Geduldsarbeit Joseph Eglis. Einiges — und nicht das Schlechteste — ist unverdientermassen unters Eis geraten. Sorgen wir dafür, dass der grosse Rest beachtet wird. Wir tun es zu unserm Nutzen und als Anerkennung für einen Gesinnungsfreund, dessen ganzes Leben ein Kampf für das Freidenkertum war und immer noch ist. J. Stebler

Was ist Denken?

Die von der Ortsgruppe Zürich veranstalteten Diskussionsabende sind nicht nur zur Pflege der Kameradschaft und zur Besprechung aktueller Tagesprobleme gedacht. Ein wesentliches Ziel dieser Diskussionsrunden ist die Förderung des Wissens und der Denkschulung unserer Mitglieder. Bedauerlicherweise wird diese Möglichkeit einer Schulung des kritischen Denkens nur von einer kleinen Anzahl unserer Gesinnungsfreunde benützt. Das an den beiden letzten Diskussionsabenden behandelte Thema «Was ist Denken?» ist für Freidenker zweifellos ein sehr aktuelles Gesprächsthema. Wir führen diesen Begriff nicht nur in unserer Bezeichnung als Freidenker auf, sondern benötigen für unsere Auseinandersetzungen mit Aberglauben und religiöser Mystik sehr viel Denkarbeit. Es soll deshalb im folgenden eine Zusammenfassung des, gemeinsam erarbeiteten, Diskussionsresultates wiedergegeben werden.
Der erste Abend war der Definitionsgrundlage des Denkens gewidmet. Nach den einleitenden Worten des Diskussionsleiters wurde das Thema zur freien Diskussion freigegeben. Es wurde über den Denkakt bei Kleinkindern und bei Tieren gesprochen. Der Vergleich von logischen Funktionen mit dem Computer führte zu heftigen Auseinandersetzungen. Richtigerweise wurde auf die Verknüpfung des Denkens mit der Erkenntnis hingewiesen. Man einigte sich darauf, die Grundlagen des Denkens jeweils zu einem Drittel im Biologischen, im Erziehungsmässigen sowie im Erfahrungsmässigen zu verankern. Die Bemühungen um eine gemeinsame Ausgangsbasis zur weiteren Behandlung des Themas Denken führte zur folgenden Definition: «Denken ist ein — unbewusstes oder bewusstes — Umgruppieren von eingegebenen und vorhandenen Elementen; ein gleichzeitiges Verknüpfen oder Trennen von Verbindungen dieser Elemente. Das so entstandene Produkt kann — bewusst oder unbewusst — innerhalb oder ausserhalb der Logik sein.» Eine Minderheit wünschte die Definition im Sinne von Sartre verändert zu sehen. Diese zweite Definition lautet gleich wie die erste, es wird jedoch der unbewusste Vorgang herausgestrichen und deutlich klar gemacht, dass der Denkakt mit dem Bewusstsein unzertrennbar verknüpft ist.
Der zweite Abend war mehr den praktischen Auswirkungen des Denkens gewidmet. Es wurde hervorgehoben, dass die zwei Definitionen lediglich theoretischen Wert besitzen. Wichtig

für die Praxis ist die Tatsache, dass es Denken überhaupt gibt. Deshalb ist Denken ein Forschungsobjekt verschiedener wissenschaftlicher Linien. Die Denkpsychologie untersucht die Tatsache, dass es überhaupt Denken gibt. Die Erkenntnislehre beschäftigt sich mit der Funktion des Denkens im Erkennen. Die Logik untersucht das Verhältnis zum Begrifflichen durch die Logik. Die Metaphysik untersucht das Verhältnis des Denkens zum Sein. Die Soziologie studiert die Rolle des Denkens in der Gemeinschaft. Die Biologie untersucht die Verbundenheit des Denkens zum Leben des Organismus.

Eine grobe Aufteilung wird mit der Unterscheidung des einfallmässigen Denkens und des konkreten Denkens durchgeführt. Für die menschliche Gemeinschaft steht das bewusste Denken im Vordergrund. Hier spielen noch folgende zentrale Faktoren eine wesentliche Rolle:

Ichbewusstsein (ein Zustand, indem das Ich als Bewusstseinsinhalt gegeben ist). Wollen (Streben nach einem, in irgend einer Form, positiven Wert oder dessen Bejahung.) Logik (die Fähigkeit zum logischen Denken, kombinatorische Fähigkeiten, Überwindung des funktionellen Analphabetismus.)

Die Bedeutung des Denkens für den Menschen und die menschliche Gesellschaft ist mehrfach. So ist das Denken massgebend für den Stellungswert innerhalb der Natur. Es stellt den Schlüssel zum menschlichen Schaffen in den verschiedensten Bereichen wie Kunst, Wissenschaft, etc. dar. Die Fähigkeit der Wertunterscheidung führt zur ethischen Verpflichtung. Was kann zur Förderung des autonomen Denkens getan werden? Sicher sollen die Bildung und die Bildungsmöglichkeiten intensiv gefördert werden. Dies darf jedoch nicht in einen Bildungszwang entarten. Parallel mit der Förderung der Bildung muss die Denkschulung und die Förderung von Denkveränderungen gehen. Die Gesprächsrunde analysierte darauf hin den Begriff «Freidenker». Es wurde hervorgehoben, dass ein echter Freidenker kein funktioneller Analphabet sein kann und sich über ein kritisches Denken ausweisen muss. Demzufolge übt der Freidenker eine weitgehende Toleranz, ohne die Grenzen gegen Intoleranz zu verkennen. Der Freidenker erschöpft sich nicht nur an theoretischen Studien und Problemen, sondern versucht auch im praktischen Leben in positiver Richtung Einfluss zu nehmen. Zum Abschluss wurden vier wichtige Konsequenzen für eine echte Freidenker-Tätigkeit aufgestellt:

1. Kritisch-verständnisvolle Haltung gegen sich und die Umwelt.
2. Mitarbeit an der Bildungsförderung und Mitarbeit an der Ausmerzung von Aberglauben und religiöser Mystik.
3. Diskussionsbereitschaft
4. Soziales Engagement.

Die hiermit ausgearbeitete Grundlage über das Denken gestattet den Diskussionsteilnehmern die folgenden Gespräche in humanistischer Richtung erfolgreich weiter zu führen. Die bisher gezeigten Leistungen demonstrieren die Möglichkeiten einer erfolgreichen Loslösung vom christlich-abendländischen Denken im Kreise unserer Gesinnungsfreunde. A. Anderes

Rom bekennt Farbe

Wer sich durch die gut gezielte vatikanische Propaganda und durch das ökumenische Geschwätz davon hat überzeugen lassen, dass sich die Römische Kirche im Laufe des letzten Jahrzehntes an die Neuzeit angepasst habe und toleranter geworden sei, muss leider eines Besseren belehrt werden. Rom hat einmal mehr das Rad der Geschichte zurückgedreht.

Am 6. Juli 1973 veröffentlichte die Genfer Tageszeitung «La Tribune de Genève» eine kurze Meldung ihres Römer Korrespondenten, dergemäss die Kongregation der Glaubensdoktrin (das ehemalige Heilige Offizium) am 5. 7. verlauten liess, dass «die katholische Kirche unfehlbar ist und die Gläubigen die Pflicht haben, ihren Bischöfen und Priestern diskussionslos zu gehorchen». Das Ziel dieser Erklärung bestehe in der Verteidigung der katholischen Doktrin «gegen einige zeitgenössische Irrtümer».

Seit einigen Jahren haben zahlreiche Theologen unter dem Eindruck, die Wahrheit zu besitzen, wenig orthodoxe Initiativen ergriffen. Hier sei besonders der in Deutschland lehrende Schweizer Professor Mgr. Hans Küng in Erinnerung gerufen, welcher die Unfehlbarkeit des Papstes kritisierte und dadurch in Rom einige Unruhe heraufbeschworen hatte. Die Erklärung des ehemaligen Heiligen Offiziums richtet sich deshalb insbesondere gegen diesen streitbaren Kirchenmann. So hätten gewisse Theologen eine «zweideutige» oder sogar irrige Sprache und würden in Wirklichkeit der fundamentalen Doktrin entgegenstehen. In der genannten Verlautbarung wird die Aufmerksamkeit besonders auf folgende Punkte gelenkt:

— Die Kirche ist einzig in ihrer Art. Sie wird durch den Nachfolger Petri und durch die Bischöfe, die mit ihm in Gemeinschaft verbunden sind, regiert. Es gibt christliche Kirchen, in denen man «Elemente der Seligmachung» findet. Gewiss entwickeln sich bei den «getrennten Brüdern» christliche Werte, aber die Katholiken haben die Pflicht, immer ihre Anhänglichkeit an die Römische Kirche zu bekunden.

— Die Kirche ist unfehlbar. Nur die katholischen Pfarrer sind dafür zuständig, die Gläubigen auf authentische Art zu erziehen. Sie sind im Besitze der Wahrheit, was heisst, dass man ihren Unterricht akzeptieren muss.

— Der Unterricht der Bischöfe ist «notwendigerweise von Irrtümern ausgeschlossen», und die Urteile der Bischöfe haben einen endgültigen Wert; dies um so mehr als da sie mit dem Papst in Verbindung stehen.

— Diejenigen Gläubigen, welche nicht zum Priester geweiht worden sind, haben kein Recht, die Eucharistie (Altarsakrament) zu erteilen. Wenn sie dies tun, so handeln sie auf streng verbotene Weise.

Diese Erklärung enthält im Grunde genommen keine genauen Elemente, hingegen ist sie auf eine sehr direkte, ja fast aggressive Art verfasst worden. Rom hat seine Untertanen wieder einmal zur Ordnung gerufen und sie daran erinnert, wer Herr im Hause ist. Fortschrittliche Theologen wie zum Beispiel Pfürtner und Küng dürften